

Fertig für die Zukunft? [hain]

Beiträge zum Umgang mit den Akten der Staatssicherheit
in der ehemaligen DDR

bearbeitet von Ralf Dziewas und Bernd Wittchow

Es war zu erwarten, daß der von Andrea Strübind im letzten Jahrgang der ZThG unter dem Titel »Kennwort: »Herbert aus Halle«¹ veröffentlichte Forschungsbericht über Verbindungen zwischen Baptisten und dem Ministerium für Staatssicherheit für Aufregung sorgen würde. Wie heftig allerdings die sich daraus ergebende Diskussion um Sinn und Notwendigkeit einer kirchenhistorischen Aufarbeitung unser jüngsten Vergangenheit in Ost und West ausfiel, war dann doch überraschend.²

Da in den meisten Zeitschriften des BEFG allerdings nur kurze Beiträge abgedruckt werden konnten, soll die vorliegende Dokumentation der eingehenderen Beschäftigung mit den Grundsätzen der Aufarbeitung schuldbehafteter Geschichte dienen. In allen Beiträgen geht es dabei um die Probleme der Bearbeitung von Schuld im Umgang mit der selbsterlebten bzw. aus Quellen erschlossenen jüngsten Zeitgeschichte.

Daß der Ost-West-Gegensatz mit dem Fall der Mauer und der Wiedervereinigung noch lange nicht aus den Köpfen von »Ossis« und »Wessis« verschwunden ist, zeigt der Beitrag »Noch lange fremd« von Joachim Gauck, dem Bundesbeauftragten für das Stasi-Unterlagengesetz. Er läßt

¹ A. Strübind, Kennwort: »Herbert aus Halle«. Ein Forschungsbericht über die Verbindung zwischen Baptisten und dem Ministerium für Staatssicherheit in der DDR, ZThG 2 (1997), 164-201.

² Im Anschluß an die Aussprache über den Präsidentenbericht auf dem Bundesrat des BEFG in Hamburg 1997 entwickelte sich eine längere Diskussion zum Thema in der Zeitschrift »Die Gemeinde«. Vgl. W. Zeschky / W. Lorenz, Auf der Suche nach offenen Türen, Die Gemeinde 21-22/97, 30-31; J. Rosemann, Zwischenruf zur Aufarbeitung der Geschichte, Die Gemeinde 23-24/97, 32-33; K. Strübind, Einerseits – andererseits, Die Gemeinde 25-26/97, 17 sowie die anschließenden Leserbriefe von Irmgard Stanullo, Johannes Strohm, Horst Donath, Kurt Jägermann, Die Gemeinde 27-28/97, 17; Alfred Schaper, Christoph Müller, Matthias Walter, Wilfried Weist, Die Gemeinde 29-30/97, 24-25, Stefan Stiegler, Die Gemeinde 31-32/97, 15 und Dirk Roland Böhme, Die Gemeinde 35-36/97, 14. Um die Aufarbeitung schuldhaften Versagens in Ost und West ging es auch in einem Forum der Zeitschrift der Vereinigung Berlin/Brandenburg »Wort und Werk« mit Beiträgen von Rose Braun, Ralf Dziewas, Alfred Schaper, Johannes Rosemann und Jürgen Schäfer, Ein Forum mit Schlagseite. Ein Gespräch zum Thema Ost-West, Wort und Werk 11/97, 1-5.

den Schluß zu, daß wohl auch in Zukunft die Frage, wer etwas sagt und schreibt und wer aus welcher Perspektive formuliert, bei der Aufarbeitung der Vergangenheit zu berücksichtigen sein wird.

Michael Holz benennt und entfaltet in seinem Beitrag: »Schweigen kann nicht heilen« die verschiedenen Problemfelder, die bei der Aufarbeitung der Vergangenheit eine Rolle spielen: Es geht sowohl um die Probleme von Einzelfall und Gesamtbild, Emotion und Sachlichkeit, Ost- oder Westperspektive, Ehrlichkeit und Diskretion, Anpassung und Widerstand, Rückzug ins Unpolitische oder Annahme politischer Herausforderungen. Es zeigt sich deutlich, daß noch viele Themen offen diskutiert werden müssen, um aus der Vergangenheit für die Zukunft zu lernen.

Christoph Müller, der 1977 als politischer Häftling von der damaligen Bundesregierung in den Westen freigekauft wurde, macht sich in seinem Plädoyer: »Ist die Aufarbeitung der Stasi-Vergangenheit wirklich sinnvoll?« für eine konsequente Aufdeckung und Benennung von Schuld stark. Aus seinen Kenntnissen über die Umgangsweise der Staatssicherheit mit den Opfern aber auch den Tätern, wird deutlich, daß es bei der notwendigen Aufarbeitung der Vergangenheit nicht um das Fertigmachen von Personen gehen kann, sondern um das sich Vorbereiten, das sich Fertigmachen für die Zukunft.

Der abschließende Zwischenruf von Johannes Rosemann: »Schuld benennen: Ja! – Verurteilen: Nein!« entwirft, ausgehend von den eigenen Erfahrungen in der DDR, den Wunsch nach einem, dem Vorbild Jesu entsprechenden Umgang mit der geschichtlichen Schuld. Sie muß beim Namen genannt werden und darf nicht bagatellisiert werden, aber nur das Risiko der Vergebungsbereitschaft eröffnet letztlich neue Chancen für die Zukunft.